

Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg, Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Zeughauskino, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv, der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung und der Deutschen Kinemathek - Museum für Film und Fernsehen.

Nr. 307

2. Dezember 2022

Einführung: Hannes Brühwiler



REISENDER KRIEGER – DIRECTOR'S CUT (CH 1981 / 2008, CHRISTIAN SCHOCHER)

REISENDER KRIEGER – DIRECTOR'S CUT

CH / BRD 1981 / 2008, Regie und Drehbuch: Christian Schocher, Kamera: Clemens Klopfenstein, Schnitt: Thomas Pfister, Franz Rickenbach, Christian Schocher, Ton: Hugo Sigrist, mit: Willy Ziegler, Barbla Bischoff, Heinz Lüdi, Marianne Huber, Max Ramp, Jürgen Zöllner, 142 Minuten, DCP

„Reisender Krieger“ ist das Portrait eines Landes und das Portrait eines Mannes, der dieses Land bereits.

Eine Irrfahrt durch die Schweiz, eine Odyssee.

(...)

Reisender Krieger ist Odysseus, der herumirrt und seine Heimat sucht. Er hat seine Schlachten geschlagen, er ist müde, hat sein Ziel aus den Augen verloren und will es auch nicht mehr finden. Seine Reise wird zum Selbstzweck, „keep on moving“.

(...)

„Reisender Krieger“ soll ein sehr freier, offener und spontaner Film werden, dessen Inhalt und Verlauf nicht zum voraus genau festgelegt wird, sondern vom Film-Team während des Drehens erarbeitet wird.

Ein „inszenierter Dokumentarfilm“, eine Mischung aus voll inszenierten, frei improvisierten und rein dokumentarischen Szenen, die sich nahtlos verbinden sollen.

Christian Schocher

Auszüge aus dem Exposé, 1978

Ein „inszenierter Dokumentarfilm“ also, oder ein „dokumentarischer Spielfilm“ – beide Begriffe vermögen nur grob zu illustrieren, wie vorgegangen wurde. Aus 25 Stunden abgelichtetem Material (praktisch im Verhältnis 1:1 aufgenommen, was da heisst, dass jede Szene, jede Einstellung nur ein einziges Mal gedreht – und eigentlich nichts wiederholt – wurde), entstand eine Schnitt-Ausgangsfassung von 16 Stunden, die in langer, sorgfältiger Schnittarbeit (Schocher, Rickenbach) auf die endgültige 195-Minuten-Version montiert wurde. Sie sieht sich an wie ein Spielfilm, nimmt den Betrachter auf, vom Moment des Wegfahrens an, und lässt ihn erst wieder frei, nachdem Krieger zurückgekehrt ist. Es sind lange, oft sehr lange Einstellungen, deren ausharrender Geduld man allmählich einsichtig wird. Sie sind notwendig und wichtig um auf jene Momente hinzuführen, die in ihrem unkaschierten Ausdruck Schlüsselereignisse des ganzen Films sind. Sie erzeugen mit jene dokumentarische Realität, aus der heraus die einzelnen bewussten oder unbewussten Selbstdarstellungen sich kristallisieren. Die Ruhe, mit der hingeschaut und zugehört wird, der Wille, nicht abzuklemmen sondern ausleben zu lassen, wird zur Faszination, die sich auf den Zuschauer überträgt. Sie ist getragen von einer authentischen Bild- und Ereigniskraft, bei der man kaum je das Gefühl hat, es sei manipuliert (inszeniert) worden, und wenn doch, so erfährt man vom Autor, dass gerade eine vermeintlich gesteuerte Szene sich dem Einfluss des Teams völlig entzogen hatte

(das verrückteste Beispiel dafür: die Shop–Ville–Sequenz). Die Anwesenheit des Teams wurde oft nicht bemerkt oder nicht ernst genommen („Zuwenig Licht zum Drehen“, „Achtung Film“), was den Leuten die Scheu nahm, sich selber zu sein. Gerade deshalb ist dieser filmische Unterleibsuntersuch so verdammt echt, die Diagnose ziemlich hoffnungslos: Geschwüre noch und noch. (...)

„Lieber Pionier aus Pontresina“ schrieb einer, der den Film gesehen hatte. Christian Schocher lebt im Engadin, führt in Pontresina das Kino Rex und liefert mit dem „Reisenden Krieger“ seinen vierten Film in zehn Jahren, den dritten längeren. Ich glaube, dass ihm die Anrede „Pionier“ gefällt, denn im Gegensatz zu andern Figuren der Schweizer Filmszene ist Schocher sich selbst und seinen Ideen treu geblieben und hat ohne Konzessionen, ohne überdimensionierten Aufwand wieder einen Film realisiert, der einmalig schon allein deshalb ist, weil keine der Szenen, so wie sie vorliegt, wiederholt werden könnte.

Walter Ruggle

Filmbulletin: Zeitschrift für Film und Kino, Band 24 (1982), Heft 124, S. 19–20.

Dieser Film ist von einer schleichenden Faszination. Anfangs fragt man sich, wohin die Reise führen soll. Bald schon ist man verführt und kann sich am Reichtum dieser Bilder nicht satt sehen. Das ist kein Faltprospekt der aufgeschönten Panoramen wie in Alain Tanners „Messidor“, der die Falltüren in seiner Schönheit gleich immer mit einzeichnete. „Reisender Krieger“ ist eine Einladung ins Ungewisse, das sich im Verlauf der Filmzeit, als eine Haltung anbietet, in der es sich überleben läßt. Krieger ist auch einer, der in heikle Situationen listig hineingeht und sie gewitzt verläßt. (...) „Reisender Krieger“ ist ein kleines Fernsehspiel und ein großer Film. Christian Schocher, 1946 geboren, ist Photograph und Leiter eines Dorfkinos. Er ist auch ein Pionier, der das Kino noch einmal erfindet, der die Magie durchtrieben mit dem Mythos mischt. „Reisender Krieger“ katapultiert den Schweizer Film aus der Genauigkeit in die Gewitztheit.

Karsten Witte

Die Zeit, Nr. 30, 1982

Der Film fängt damit an, daß der CX von Krieger die Tiefgarage bei dessen Wohnblock verläßt, und am Ende des Films fährt der CX dort wieder hinein. In der Woche Erzählzeit, die dazwischen liegt, ist nichts Großes geschehen, und dennoch ist es so, als fiele ein Raumschiff nach hundert Jahren Irrflug durch das All zufällig in das Loch zurück, aus dem es startete. Was in dieser Woche geschieht, ist groß und klein zugleich. (...)

Krieger fährt die ganze Woche herum mit seinen Pröbchen; am Abend, wenn er nicht im Hotelzimmer vor dem Fernseher liegen will, geht er in die Lokale. Er trinkt und kann damit umgehen, daß es nichts Wirkliches gibt. Die Gegenwart ist ungreifbar, für ihren Abglanz braucht man Gelassenheit, Geduld, Glück. Der Film ist ganz bei diesem Krieger, bei aller vorgewussten Enttäuschung ist das ein lebensgieriger und, noch einmal, welthaltiger Film.

Harun Farocki

Filmkritik 5/1982, S. 226–228.

„Reisender Krieger“ ist jahrelang einer der wunderlichsten und originellsten Schweizer Filme geblieben, dreieinviertel Stunden lang, überlang, schräg, tief melancholisch, unvollendet. Nicht das, was dem Regisseur eigentlich als Resultat vorgeschwebt hat. Schocher war nämlich mit seinen abgedrehten 28 Stunden Film aufgelaufen und drohte im Material unterzugehen, bis der Cutter Franz Rickenbach ihm unter die Arme griff und ihn rettete. In Locarno musste das Road Movie 1981 am Festival so herauskommen, wie es eben grad war. Zwanzig Jahre später kommt Rickenbach auf Schocher zu mit der Idee, den Film zu kopieren und neu zu schneiden. (...) „Reisender Krieger“ wird digitalisiert, restauriert und unter Beibehaltung des in Kinos kaum mehr zeigbaren Formats 4:3 von 16mm neu auf 35mm kopiert und in das gebräuchliche Format 1:1,66 eingefügt, so dass links und rechts schwarze Balken bleiben. Länge: zweieinhalb Stunden. Der sogenannte Director's Cut. Nur dass wir es hier eben gerade nicht mit einer künstlerisch authentischen Langfassung des Regisseurs zu tun haben, die zuvor fürs Kino von einem bösen Produzenten kommerziell begradigt und gestutzt worden wäre, wie es die Filmgeschichte zu Hauf kennt.

Martin Walder

Filmbulletin: Zeitschrift für Film und Kino, Band 52 (2010), Heft 304, S. 17–18.

Impressum:

Hg.: CineGraph Babelsberg. Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung e.V., Dezember 2022, Redaktion: Hannes Brühwiler. Informationen zu CineGraph Babelsberg, zur Reihe „Wiederentdeckt“ und zur Zeitschrift „Filmblatt“ unter www.filmblatt.de, Kontakt: redaktion@filmblatt.de